

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Michael Ignaz Schmidts ... Neuere Geschichte der Deutschen

Kaiser Karl VI., vom Jahr 1715 bis 1740

Schmidt, Michael Ignaz

Frankenthal, 1810

Zehntes Capitel

[urn:nbn:de:bsz:31-264252](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264252)

Zehntes Capitel.

Grosse Kriegsrüstungen in Oestreich. Beschlüsse der Reichsversammlung in Betreff des bevorstehenden Reichskrieges. Schlechter Zustand der kaiserlichen, und der Reichsarmee. Unbedeutender Feldzug am Rhein. Verlust der Plätze Trier und Trarbach; in gleichem der Reichsfestung Philippsburg. Schlechter Erfolg der kaiserlichen Waffen im obern und untern Italien. Die Franzosen bemächtigen sich des Mailändischen, wie auch Neapels und Siciliens.

Raum hatte der Wiener Hof jemals mit so rastlosem Eifer alles in Bewegung gesetzt um die zum Kriege nöthigen Bedürfnisse herbeizuschaffen, als jetzt; noch nie hatte er aber auch vielleicht so nöthig gehabt, seine äuffersten Kräfte anzustrengen, als eben jetzt. Seit dem verheerenden dreißigjährigen Kriege waren wenige Jahre gewesen, wo das Haus Oestreich nicht in neue schwere Kriege verwickelt war. Besonders hatte es in dem achtzehnten Jahrhunderte beinahe ohne Unterlaß bald mit den Franzosen, bald mit den Spaniern, mit den Ungarn und mit den Türken zu thun. Der Aufwand, den dieses erforderte, hatte die österreichische Monarchie in ihrem Innersten angegriffen,

fen. Die Cassen waren erschöpft, und kaum im Stande, die zur Verwaltung des Staats nöthigen Summen zu liefern, viel weniger diejenigen herzuschiffen, die zur Führung eines kostspieligen Krieges erforderlich sind. Zudem fehlte es an Truppen. Damit die Erbländer durch Ersparniß einiger grossen Ausgaben sich um so eher wieder erholen könnten, hatte man seit einiger Zeit nur eine mäßige Zahl Truppen auf den Beinen gehalten. Möglich sollte nun alles, was da fehlte, ersetzt, und zum Theile durch ausserordentliche Mittel herbeigebracht werden. Ein beträchtlicher Theil der Civilbesoldungen wurde eingezogen; die Posten in den Erblanden mußten neue Abgaben entrichten; zu allen öffentlichen Lustbarkeiten mußte man sich die Erlaubniß durch Entrichtung einer bestimmten Taxe verschaffen; die Stände in Oestreich und Schlesien bewilligten überdies grosse Summen ausserordentlicher Hülfselder. Da aber alles dieses noch nicht hinreichte, nahm man auch zu Darlehen seine Zuflucht. In London negocierte man eine Summe von 250,000 Pfund Sterlinge; in Portugal borgte man 10 Millionen, in Genua 3 Millionen Crusaden; die Schweiz schoss 1 Million Gulden vor. Ausserdem zog man noch als Darlehen sehr ansehnliche Summen aus Holland und den östreichischen Erbländern ss).

Um

ss) Europäische Fama. Th. 352. S. 331. 336. und 347. Ferners Adelsung Staatsgeschichte Th. I. S. 51.

Um eine recht grosse Macht ins Feld zu stellen, hob man in den Erbländern eine grosse Menge Rekruten aus. Jedes Regiment Fußvolk sollte auf 3000 Mann vermehrt werden. Auffer denjenigen Truppen, die in den Erbstaaten selbst aufgebracht wurden, nahm der Hof noch sehr viele Truppen anderer Fürsten in Sold. Aus Preussen, Hannover, Braunschweig-Wolfenbüttel, Weimar, Eisenach und Gotha, Hessen, Würzburg, Dänemark und der Schweiz brachte man allein ein Heer von mehr als 60,000 Mann zusammen, worunter diejenigen Truppen noch nicht begriffen waren, welche einige dieser Fürsten als Contingent von Reichs wegen zu stellen hatten.

Auf dem Reichstage zu Regensburg ließ man es gleichfalls an Verathschlagungen und Beschlüssen nicht fehlen. Nicht nur beschloß man, das Reichsheer in dreyfacher Zahl, folglich 120,000 Mann zu stellen, und, mit allen Nothwendigkeiten zur Rettung der Kreise versehen, frühzeitig genug marschiren zu lassen, damit man dem Feinde aus allen von Gott verliehenen Kräften und Macht standhaft entgegen gehen könne¹⁾; sondern auch zur Bestreitung der allgemeinen, das gesammte Reich betreffenden Kosten eine gleichfalls allgemeine Reichskriegs-Operationskasse, und zwar nach dem Fuß von Novembermonaten alsogleich zu errichten. Für diesmal sollte

1) Faber's Staatskanzlei. Th. LXIII. S. 763.

folgte eine Summe von 30 Römermonaten in dreien Fristen, nämlich die ersten 10 Römermonate mit Ende des Monats Julius, der zweite Betrag mit Ausgange Septembers, der dritte am letzten November baar zusammengeschossen, und bei dem Reichs-Cassieramt unfehlbar, und um so gewisser erlegt werden, „als widrigenfalls Ihre kaiserl. Majestät von Reichs wegen allerunterthänigst zu ersuchen wären, die in Zahlung ihres Betrages säumigen Stände durch Reichsatzungsmäßige Kreisexecutionen dazu anhalten zu lassen“ uu).

Nach allen diesen Anstalten zu urtheilen, hätte man glauben sollen, die vereinigte kaiserliche und Reichsarmee würde die französische, spanische und sardinische Macht gänzlich aufreiben. Die Erfahrung lehrte aber bald das Gegentheil. So eifrig man auch in Oestreich an Herstellung einer fürchterlichen Armee gearbeitet zu haben schien, so waren doch die meisten Regimenter, als sie im Feld erschienen, nichts weniger, als vollzählig; ein grosser Theil dieser furchtbaren Armee stand nur auf dem Papiere da. Gleichwie solche Gelegenheiten öfter zu Veruntrennungen reizen, mag vielleicht mancher Beamte mehr auf seine Bereicherung, als auf die wirkliche Herbeischaffung der bestimmten Truppenzahl bedacht gewesen seyn. Freilich kommt es im Kriege nicht immer auf ein grosses Heer, sondern weit mehr auf den Muth
und

uu) Faber, Th. LXIV. S. 461 f.

und die Tapferkeit der Truppen, und auf die Geschicklichkeit ihrer Anführer an. Leider behauptete aber die kaiserliche Armee diesmal auch hierin ihren alten Ruhm nicht. Bei weitem der größte Theil bestand aus Leuten, die man aus den östreichischen Erbländern mit Gewalt ausgehoben hatte, die der Strapazen und Gefahren des Krieges gar nicht gewohnt waren, und nebst einer ziemlich grossen Unkunde dessen, was zum Kriege gehört, auch eine gänzliche Abneigung vor diesem ihnen ganz neuen Handwerk, und das oft unheilbare Uebel der Sehnsucht nach Hause mit sich in das Feld brachten.

Bei den fremden Truppen, welche der Kaiser in Sold genommen hatte, so, wie bei denjenigen, welche die Reichscontingente ausmachten, zeigten sich dieselben, oder wenigst ähnliche Gebrechen in einem nicht geringern Grade. Wenn man einige wenige von den erstern ausnimmt, waren die übrigen zum Theile ausgehobene Leute, die der Armee nur aus Zwang, und mit Widerwillen folgten, zum Theil Aukreißer, und andere liederliche Bursche, die mehr aus Begierde und Hoffnung, Beute zu machen, und im Felde ungebunden leben zu können, als aus irgend einer andern Absicht sich hatten anwerben lassen: Leute, von denen gute Mannszucht und Subordination eben so wenig, als eine ausgezeichnete Tapferkeit zu erwarten war. Wenn selbst bei einem grossen Theile der östreichischen Truppen, als gebornen

Untertanen des Kaisers, wenig Theilnahme wahrzunehmen war, so konnte man um so weniger Begeisterung solchen Soldaten zutrauen, die einem fremden Fürsten angehörten, und denen eben darum sehr gleichgültig war, ob der Kaiser gewinne, oder verliere. Selbst viele ihrer Offiziers zeigten wenig Eifer, und man konnte bei mancher Gelegenheit leicht bemerken, daß ihnen ihre Gemächlichkeit, oder ihr Privatvortheil näher am Herzen lag, als die Sache, um deren willen sie sich an Ort und Stelle befanden.

Das Hauptcommando hatte der Prinz Eugen von Savoyen: freilich ein im Felde grau gewordener Held, von dem sich allerdings etwas Größes hätte erwarten lassen, wenn im Kriege das Commando allein entscheiden könnte, oder wenn nicht schon sein hohes Alter das zu einem solchen Amte nöthige Feuer, und die zu augenblicklichen kühnen Streichen unentbehrliche Entschlossenheit merklich in ihm geschwächt hätten. Er scheint dieses selbst gefühlt zu haben, und gesellte sich daher seinen Schüler im Kriegswesen, den Grafen von Seckendorf, einen noch feurigen, thätigen und geschickten Mann bei. Da um diese Zeit die Stelle eines zweiten Reichs-Generalfeldmarschalls durch den Tod des Herzogs Eberhard Ludwig von Würtemberg erlediget war, und drei Fürsten sich beim Reich um dieselbe meldeten, nämlich die Herzoge Karl Alexander von Würtemberg, Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Bevern

Mannheim. Die Kaiserlichen standen damals ungefähr 70,000 Mann stark, (denn die Reichsarmee kam erst nach und nach zusammen) in den Linien bei Ettlingen. Da der Marschall von Berwick unausgesetzt auf der Seite des Schwarzwaldes fortrückte, so bemerkte Eugen wohl, daß seine Linien in Gefahr ständen, auf zweien Seiten angegriffen zu werden; und zum Unglücke waren sie viel zu weitläufig, und das Heer, welches er bei sich hatte, noch zur Zeit viel zu klein, um sich an alle wichtige Posten in hinlänglicher Stärke vertheilen, und jene genugsam vertheidigen zu können. So vortheilhaft auch sonst seine Stellung in diesen Linien war, so fand er sich doch aus den eben angeführten Gründen genöthigt, sie zu verlassen. Bei diesem Abzuge litt er zwar keinen grossen Verlust an Mannschaft, was vorzüglich den guten Dispositionen, die er getroffen hatte, zuzuschreiben war; doch konnte er auch den Verlust des Magazins zu Ettlingen nicht hindern. Sobald die Franzosen im Besitze dieser wichtigen Plätze waren, zerstörten sie sogleich alle Verschanzungen xx).

Die neue Stellung, welche Eugen hinter Heilbronn genommen hatte, war in zweifacher Hinsicht vortheilhaft, indem er nicht nur darin so leicht nicht angegriffen werden, sondern auch ruhig die Ankunft der übrigen Reichstruppen erwarten konnte, wodurch seine Armee verstärkt werden sollte. Bereits war der

Herz

xx) Europ. Fama. Th. 354. S. 489. f.

Herzog von Bayern mit seinem Heer angelangt, und nächstens hoffte man auch die übrigen noch fehlenden Truppen bei der Hauptarmee zu sehen. Jedermann schmeichelte sich, daß es, sobald nur alle beisammen wären, bald besser gehen würde; als gegen alle Erwartung der Wiener Hof zu Regensburg erklären ließ, er sehe sich in die Nothwendigkeit versetzt, 12,000 Mann von der Rheinarmee nach Italien zu ziehen, die jedoch durch zwei Bataillons von Wolfenbüttel, drei von Würzburg, 5,400 Mann aus dem fürstlichen Hause Sachsen, dann durch zwei kaiserliche Cavallerieregimenter, und 6000 Mann Dänen wieder ersetzt werden sollten.

In Italien waren nämlich die Länder des Kaisers in die größte Gefahr gerathen. Mit einer Armee, die man auf 40,000 Mann schätzte, war der Marschall von Villars daselbst eingedrungen. Eine zweite ansehnliche Arme von ungefähr 35,000 Mann hatte der König von Spanien nach Italien überschiffen lassen; sie stand unter dem Commando des Grafen von Montemar. Zu diesen kam noch eine dritte Armee des Königs von Sardinien, die sich auf ungefähr 20,000 Mann belief. Ungefähr 95,000 Mann waren also bemüht, dem Kaiser die Länder, die ihm von der spanischen Verlassenschaft noch übrig gelassen worden, zu entreißen! Obwohl man kaiserlicher Seits die festen Plätze in der Lombardie in guten Vertheidigungsstand zu setzen nach Kräften gesucht hatte,

so

so konnte man doch nicht hindern, daß die vereinigte französisch-sardinische Armee immer weiter drang, und einen Platz nach dem andern in ihre Gewalt bekam. Nachdem die Einwohner von Vigevano den Feinden die Thorschlüssel entgegen gebracht hatten, besetzten sie Tortona und Novara. Die sardinische Armee gieng alsdann auf einer Schiffbrücke über den Tesino, rückte gegen Mailand an, und fand auch hier die Thore geöffnet. Der König selbst rückte an der Spitze von zwölf Bataillons in die Stadt ein. Am folgenden Tage machte der französische General von Coigny den Anfang mit der Einschließung der Citadelle. Die drei tausend Mann starke Garnison hielt sich zwar eine geraume Zeit ungemein tapfer; sah sich aber endlich, da sie bis auf 800 Mann herabgeschmolzen war, doch genöthiget, abzuziehen yy). In dessen hatten die Franzosen sich auch der Städte Lodi und Cremona bemächtiget, und so war dann die ganze Lombardie, ohne daß sie grossen Widerstand gefunden hatten, in ihren Händen.

Nun machten zwar die Kaiserlichen Anstalt, über den Po zu gehen, und führten auch ihren Plan unter der Anführung des Grafen von Mercy am 2ten May glücklich aus. Da er aber hierauf die vereinigte französisch-sardinische Armee in ihrem stark verschanzten Lager bei Croisetta in der Nähe von Parma angriff; war er so unglücklich, daß er schon bald

nach

yy) Europäische Fama. Th. 349. S. 179. f.

nach dem Anfange des Treffens sein Leben durch eine feindliche Kugel einbüßte, worauf auch das Treffen gänzlich verloren gieng zz). Die Kaiserlichen zogen sich bis hinter die Secchia nach Quistello zurück.

Noch weit schlechter stand die Sache des Kaisers im untern Italien. An der Spitze der zahlreichen spanischen Armee war der Infant Don Carlos über St. Germano in das Königreich Neapel eingedrungen, und beinahe ohne Widerstand war es ihm gelungen, sich der Hauptstadt selbst zu bemächtigen, wo er sich sogleich zum König hatte ausrufen lassen. Auf einer andern Seite war ein anders spanisches Heer unter der Anführung des Grafen von Montemar in Apulien eingerückt, und war zwar im May von dem kaiserlichen General, Grafen von Caraffa, geschlagen worden; nachdem es aber durch frische Truppen ansehnlich verstärkt worden, neuerdings mit solcher Uebermacht vorgerückt, daß Montemar kein Bedenken trug, die Kaiserlichen bei Bitonto, wo er sie traf, sogleich anzugreifen. Auch hier entschied sich das Treffen zum Vortheile der stärkern Parthei; denn die Kaiserlichen wurden aufs Haupt geschlagen, und erlitten einen grossen Verlust. Auf diese Art wurden die Spanier Meister vom ganzen Königreiche Neapel, und selbst der ungemein feste Plaz Gaeta mußte sich ihnen auf Gnade und Ungnade ergeben a).

Kein

zz) Ebendasselbst. Th. 357. S. 727 und 730 f.

a) Europ. Fama. Th. 357. S. 771 und 777 ff.

Kein Wunder, daß der Kaiser in einer so betrübten Lage in der größten Eilfertigkeit alles aufbot, um zu retten, was je noch zu retten wäre. Zum Unglücke war aber die Rheinarmee, welche 12,000 Mann nach Italien abgeben sollte, in Vergleichung mit der französischen ohnehin beinahe zu schwach; am Rhein würden die Franzosen die Verringerung der Armee ohne allen Zweifel zu ihrem Vortheile benützt haben, und in Italien würde die Ankunft der 12,000 Mann bereits zu spät erfolgt seyn. Diese Umstände, welche man dem Kaiser vorstellte, brachten ihn endlich von seinem Entschlusse wieder ab.

Da die Franzosen sich mit Ausreibung starker Contributionen auf deutschem Boden begnügt hatten, und ein grosser Theil derselben wieder über den Rhein zurückgegangen war, so benützte man die 12,000 Mann nebst den übrigen unter dem Herzoge von Bayern stehenden Truppen, die bisher bei Elchingen, in der Nachbarschaft von Ulm gelagert waren, um durch sie die dem Rhein benachbarten Gegenden zu besetzen. Ein Theil zog sich nach den Waldstädten; die übrigen breiteten sich am Neckar, und längst dem Rhein aus. Dadurch wurde Deutschland von dieser Seite her völlig gesichert, besonders da der Herzog von Bayern die Zugänge des Schwarzwaldes, wie auch die Derter Billingen, Schiltach, Rothweil und Hornberg stark besetzen ließ. Um Schwaben und
Franz

Franken zu schützen, stellte man sogar die Linien von Ettlingen, Stollhofen und Oberbühl wieder her b).

Der Herzog von Berwick fieng um diese Zeit an, die Reichsfestung Philippsburg zu belagern, obwohl die kaiserliche Armee sich in der Nähe befand. Er fand aber hier nach wenigen Tagen seinen Tod, indem ihm eine feindliche Kanonenkugel eben, da er in den Lauf rüben einen feindlichen Posten beobachtete, sein Leben verlor. Das Commando übernahm hierauf der Marquis von Isfeld. Der Commandant, Freiherr von Nuttgenau vertheidigte die Festung mit einer außerordentlichen Standhaftigkeit, mußte sich aber, nachdem von 4200 Mann seiner Besatzung nur noch 1700 Mann übrig waren, endlich doch entschließen, sie zu übergeben, welches am 18ten Julius 1734 geschah. Man hatte verschiedene Pläne entworfen, die Stadt zu entsetzen; keiner schien aber ausführbar. Die Feinde waren theils von Natur, theils durch Kunst zu stark verschanzt, als daß der ohnehin schon seines Alters wegen sehr bedächtlich zu-Werk gehende Feldherr Eugen es hätte wagen wollen, sie anzugreifen.

Eugen gieng hierauf mit der Armee nach Bruchsal zurück, und nahm eine solche Stellung, daß er alle Bewegungen der Feinde genau beobachten konnte. Da aber die Franzosen in der Folge solche Anstalten trafen, welche befürchten ließen, daß sie

Mainz

b) Europäische Samg. Th. 354. S. 480 ff.

Mainz angreifen würden, brach er von Bruchsal wieder auf, und rückte dem Feinde näher, in die Gegend von Mainz, um diese Stadt zu decken. Sie schienen aber nur die Absicht gehabt zu haben, ihn aus seiner vorigen Stellung zu bringen, damit sie indessen sich der Pässe am Neckar versichern, und in Schwaben einbrechen könnten, was ihnen jedoch nicht gelang; denn sobald Eugen bemerkte, daß sie sich am Rhein hinaufzogen, kehrte er sogleich zurück und setzte sich in der Gegend von Mannheim und Heidelberg. Von den Franzosen gieng endlich ein Theil nach Fort-Louis, der andere nach Bruchsal, womit dieser Feldzug sich beschloß. Doch konnte Eugen nicht hindern, daß sie Rastadt besetzten, und sich des Rinzinger Thales bemächtigten.

So wenig in diesem Feldzug am Rhein von den Kaiserlichen gewonnen wurde, so lief doch der italiänische noch weit unglücklicher ab. Kaum hatten die Spanier die Festung Gaeta in ihren Händen, als der zur Belohnung seiner kriegerischen Verdienste nun zum Herzog erhobene Graf von Montemar mit ungefähr 20,000 Mann nach Sicilien übersezte, welches von kaiserlichen Truppen so sehr entblößt war, daß er ohne allen Widerstand die ganze Insel bis auf wenige Plätze in seine Gewalt bekam. Diejenigen, welche sich den Franzosen widersezten, waren Siracusa, Trapani, und das Schloß zu Messina. Zu Palermo ließ Montemar nach seinem Einzuge den Infanten

Don

Don Carlos sogleich am 2ten September zum König anrufen. Endlich gieng am 24ten November auch die Festung Capua, und mit derselben der letzte Platz, der dem Kaiser in dem Königreiche Neapel noch übrig war, an die Spanier verloren e).

In Oberitalien machten die kaiserlichen Waffen kein viel bessers Glück. Um weitere Fortschritte der Feinde zu hemmen, gieng zwar der kaiserliche Feldherr Graf von Königseck unvermuthet über die Secchia, und überfiel die Franzosen in ihrem stark besetzten Lager bei Guistello mit so überraschender Geschwindigkeit, daß der Marschall Broglio ausser Stand war, die geringste Anstalt zur Vertheidigung zu treffen, und alles in der größten Unordnung die Flucht ergriff. Die Zerstreuten sammelten sich aber bald wieder; und als der Graf, der indessen immer weiter vorgerückt war, das vereinigte Heer zwischen Guastalla und Luzara angriff, wurde er von den Franzosen gänzlich geschlagen, so, daß er sich bis ins Mantuanische zurückziehen mußte d). Unter den Todten, die man auf 2000 Mann schätzte (Verwundete zählte man mehr als 3000) befand sich auch der tapfere Prinz Ludwig von Württemberg. Der einzige glückliche Streich, den die kaiserlichen während dieses Feldzuges in Italien ausführten, war, daß der General Graf von Neuberg, die von den Franzosen belagerte Festung Mirandola entsetzte.

c) Europäische Fama, Th. 357. S. 786. ff.

d) Europäische Fama, Th. 357. S. 734. ff.